

Klaus Schlagmann

GRADIVA

—
**Wahrhafte Dichtung
und wahnhafte Deutung**

**Der vollständige Briefwechsel von
Wilhelm Jensen und Sigmund Freud,
Erläuterungen zu Jensens Novelle ‚Gradiva‘
und ihrer Interpretation durch Freud,
Jensens Lebenswirklichkeit,
einige seiner Gedichte
– darunter sein Spottgedicht auf Freuds Deutung –
und der illustrierte Gesamttext der ‚Gradiva‘
(unter Einbezug der Erstveröffentlichung von 1902).**

Verlag

**Der Stammbaum
und die 7 Zweige
Klaus Schlagmann**

**Scheidter Straße 62
66123 Saarbrücken
www.oedipus-online.de**

Daten zum Buch:

Titel:	Gradiva. Wahrhafte Dichtung und wahnhafte Deutung.
Autor:	Dipl.-Psychologe & Psychotherapeut Klaus Schlagmann, Saarbrücken
Erschienen:	November 2012
Lieferbar:	Sofort
Umschlag:	Hardcover
Bindung:	Fadenheftung (+ Lesebändchen)
Format (Buchblock):	23,20 cm x 16,20 cm
Seitenzahl:	240
Abbildungen:	50
Gewicht:	ca. 660 g
Preis:	19,99 €

Webseite: <http://www.oedipus-online.de>

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassende Einleitung.....	7
Gradiva. Ein pompejanisches Phantasiestück.....	11
Der Wahn und die Träume in W. Jensens „Gradiva“	21
Die psychoanalytische Sicht auf die Dichter:	
„Dichtung und Neurose“ von Wilhelm Stekel (1909).....	37
Die Korrespondenz Jensen – Freud.....	39
Die Original-Briefe.....	57
Blinde Gefolgschaft	65
Biografische Notizen zu Wilhelm Jensen.....	75
Ein Anstoß zum Schreiben der „Gradiva“ aus der Archäologie	87
Bewusste Erinnerung: Drei Frauen im Leben Wilhelm Jensens.....	93
Jensens Grabstein.....	115
Gradiva – ein Lehrstück	119
Anhang A: Gedichte von Wilhelm Jensen	121
Anhang B: Erläuterungen zu Jensens Spottgedicht auf Freud.....	133
Anhang C: Wahn und Deutung in S. Freuds „Psychoanalyse“.....	143
Anhang D: Gradiva. Ein pompejanisches Phantasiestück.....	153
Weitere Abbildungen.....	223
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen.....	235
Verzeichnis der verwendeten Quellen aus dem Jensen-Archiv der Schleswig Holsteinischen Landesbibliothek, Kiel.....	235
Verzeichnis der Abbildungen.....	236
Literaturverzeichnis.....	237

Zum Inhalt




Diplom-Psychologe
Klaus Schlagmann

1902 erscheint die Novelle „Gradiva“ von Wilhelm Jensen (1837-1911). Darin ist Norbert Hanold, ein junger Archäologe, fasziniert vom antiken Reliefbild einer jungen Frau. Er benennt die Figur „Gradiva“ – „die Vorschreitende“. Im Traum erlebt er, wie die Gradiva beim Ausbruch des Vesuvs in Pompeji im Jahr 79 stirbt. Bei einer Forschungsreise dorthin glaubt er, dem Geist der Verstorbenen zu begegnen. Zwei Tage lang bleibt er von dieser Idee beseelt, bis sich eine überraschende Auflösung ergibt. Diese Novelle wird Gegenstand von Sigmund Freuds umfangreichster Literaturbesprechung: „Der Wahn und die Träume in W. Jensens ‚Gradiva‘“ (1907). Jensen beginnt im Mai 1907 eine kurze Korrespondenz mit Freud. Es kommt zu jeweils drei Schreiben auf beiden Seiten. Jensens Briefe sind seit 1929 publiziert. Freuds Briefe werden erstmals hier veröffentlicht.

Freud spekuliert aufgrund der Novelle über Jensens Lebenswirklichkeit. In der Abhandlung selbst bleibt er noch sehr unkonkret, behauptet nur, dass es um Verdrängung von etwas Anstößigem gehe. Noch ein halbes Jahr nach Erscheinen der Abhandlung spinnt Freud seine Mutmaßungen fort. Dann bringt ihn C.G. Jung auf eine Spur: Jensen sei wohl in eine Schwester verliebt gewesen. Freud geht nun noch weiter: Die Schwester war wohl noch dazu mit einem Spitzfuß körperlich behindert. In seinem dritten Brief ringt Freud um eine Bestätigung dieser Hypothese durch den Dichter. Doch dessen freundliche und wahrheitsgemäße Auskunft offenbart, wie grandios sich Freud und Jung geirrt hatten: Jensen war – ohne jeglichen Kontakt zu Verwandten – von einer kinderlosen Pflegemutter großgezogen worden. Freud reagiert beleidigt, weil sich seine kühne Deutung als so offensichtlich unsinnig erweist. Er behauptet öffentlich, Jensen habe die Mitwirkung bei der Deutung der Novelle versagt. Dabei legen meine Recherchen zu Jensens biografischem Hintergrund nahe, dass er – präzise und bewusst – reale Erfahrungen, die er Freud bereitwillig mitteilt, in seine Texte einfließen lässt. Er möchte mit seinem Schreiben offenbar geliebten Menschen eine lebendige Erinnerung bewahren. Nach dem Tod des zuletzt in Prien bzw. München lebenden Wilhelm Jensen haben seine Angehörigen – wohl mit Bedacht – von dem Münchner Bildhauer Bernhard Bleker einen Grabstein gestalten lassen, der sowohl dem antiken Gradiva-Relief, als auch der dazugehörigen Novelle – und damit also Jensens Lebensthema – eine gelungene Referenz erweist. Das Grab befindet sich auf der Fraueninsel (Chiemsee), auf der Jensen seine Gattin Marie kennengelernt hatte. Als Vorlage für den Grabstein diente das „Grabmal des Jägers“ aus Münchens Glyptothek.

Freuds „Gradiva“-Abhandlung zeigt mustergültig die Problematik seines Ansatzes. Geradezu wahnhaft versucht er, der Wirklichkeit seine Deutung aufzudrängen. Oft genug wird er nicht bestätigt – und er reagiert gekränkt und rechthaberisch. Weitere Belege für diesen markanten Zug im Wesen Freuds zitiere ich im Anhang. Abgedruckt werden hier auch Gedichte Jensens mit Bezügen zur Thematik der „Gradiva“, unter anderem ein Spottgedicht auf Freuds Abhandlung. Auch Jensens „Gradiva“ selbst ist hier abgedruckt – auf der Grundlage der Ausgabe von 1902 und mit einer Illustrierung der drei Träume Norbert Hanolds.

Bilder




Klaus Schiagmann, Stefan-Fachtagung und Buchtagung, erläutert die Zusammenhänge um die 1903 erschienene Skulptur „Gradiva“ von Wilhelm Jensen (1861-1931), die 1902 zum Gegenstand von Sigmund Freud's umfangreichster Literaturbesprechung wird. „Der Wahn und die Traume in W. Jansens „Gradiva““

Jensen beginnt im Mai 1907 eine kurze Kennenlernkurz mit Freud. Es kommt zu jeweils drei Schreiben auf beiden Seiten. Jensens Briefe sind von 1929 publiziert. Freuds Briefe werden erstmals hier veröffentlicht.

Freud deutet an, die „Gradiva“ lasse Rückschlüsse auf Jensen zu. Er wird jedoch nicht konkret. Erst ein halbes Jahr nach Erscheinen seiner Abhandlung folgt er einem Wink C.G. Jung's: Jensen sollte in eine Schwester verliebt gewesen sein. Und Freud geht noch weiter: Die Schwester war wohl noch dazu mit einem Spitzfuß körperlich behindert. In seinem dritten Brief rügt Freud um eine Bestätigung dieser Mutmaßung durch den Dichter. Doch dessen freundliche und wahrheitsgemäße Auskunft schließt, wie wir uns sich Freud und Jung geort haben: Jensen war - ohne Wissen, Kontakt zu Gradiva - von einer kinderlosen Pflegefamilie großgezogen worden. Freud reagiert heftig, weil sich seine eigene Deutung als so offensichtlich ergab. Er blüht nun, Jensen hätte bei der Deutung der Hölle seine Spitzfüße verdingelt, bei Belegen die Nachschon des Autors zu Jensen's biographischen Hintergründen, präzise und bewusst Jensen reale Erfahrungen, die er Freud'schweigend mitteilt, ein Werk einfließen lässt. Er möchte mit seinem Schreiben offenbar gradivales farbener eine lebendige Erinnerung bewahren. Nach dem Tod des nächst in - bzw. München lebenden Wilhelm Jensen haben seine Angehörigen - wahr nicht - von dem Münchner Bildhauer Bernhard Bleker einen Spitzfüßler gestiftet, der sowohl dem antiken Gradiva-Relief, als auch der zugehörigen Skulptur - und damit also Jensens Lebensstema - eine gelungene Referenz, jeweils (so befindet sich auf der Fraueninsel (Chiemsee), auf der Jensen seine Gattin kennengelernt hatte. Als Vorlage für den Grabstein diente das antike „Grabmal des“ aus Münchens Glyptothek.

„Gradiva“-Abhandlung zielt musterergötig die Problematik seines Ansatzes: wahrhaft versucht Freud, der Wirklichkeit seine Deutung, Bedingungen, nicht bestätigt wird, reagiert er gekränkt. Dies wird in einer Reihe weiterer im Anhang erläutert. Abgedruckt werden hier auch Gedichte Jensens, die sie zu der Thematik der „Gradiva“ aufweisen, unter anderem ein Spitzfüßler in Abhandlung. Auch Jensens „Gradiva“ selbst ist hier abgedruckt. In einem Einbezug der Ausgabe von 1902 und mit einer Illustration der drei Robert Hanold's.




GRADIVA

Wahrhafte Dichtung
und wahnhaftige Deutung


✎ Klaus Schiagmann ✎

GRADIVA – Wahrhafte Dichtung und wahnhaftige Deutung

✎ Klaus Schiagmann ✎



Freud's „Gradiva“-Abhandlung zeigt musterergötig die Problematik seines Ansatzes: wahrhaft versucht Freud, der Wirklichkeit seine Deutung, Bedingungen, nicht bestätigt wird, reagiert er gekränkt. Dies wird in einer Reihe weiterer im Anhang erläutert. Abgedruckt werden hier auch Gedichte Jensens, die sie zu der Thematik der „Gradiva“ aufweisen, unter anderem ein Spitzfüßler in Abhandlung. Auch Jensens „Gradiva“ selbst ist hier abgedruckt. In einem Einbezug der Ausgabe von 1902 und mit einer Illustration der drei Robert Hanold's.




GRADIVA

Wahrhafte Dichtung
und wahnhaftige Deutung

✎ Klaus Schiagmann ✎

GRADIVA – Wahrhafte Dichtung und wahnhaftige Deutung

✎ Klaus Schiagmann ✎

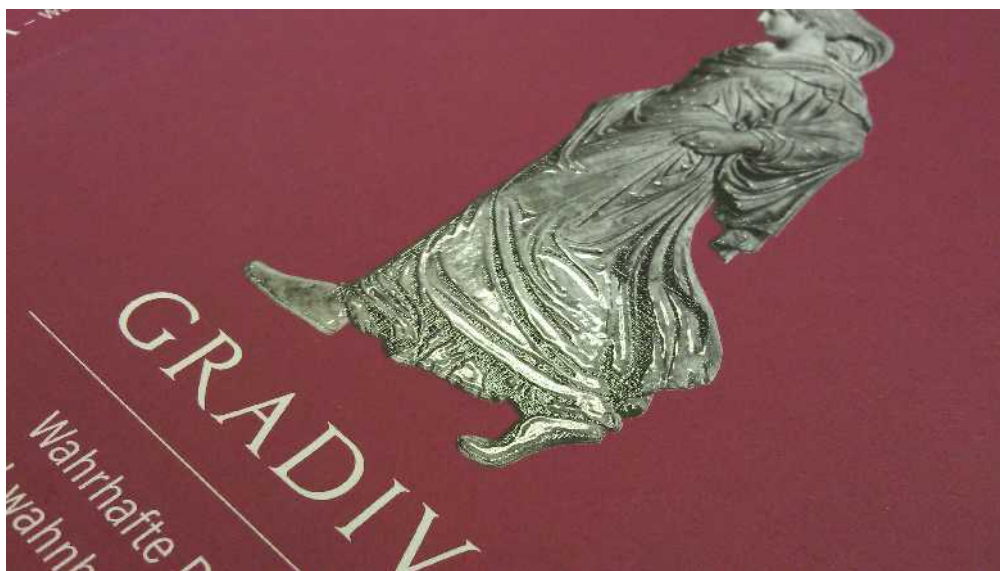




GRADIVA

Wahrhafte Dichtung
und wahnhafte Deutung

☞ Klaus Schlagmann ☞



12 GRADIVA – Wahrhafte Dichtung und wahnhafte Deutung

war bisher für ihn nur ein Begriff aus Marmor und Erguss gewesen, und er hatte den zeitgenössischen Vertreterinnen derselben niemals die geringe Beachtung geschenkt.“ So erforscht er nun auf den Straßen seiner Heimatstadt mit prüfendem Blick die weibliche Gangweise, gelangt jedoch bei den kühnen Damen wegen ihrer langen Kleider, bei den einfachen Dienstmägden wegen ihres groben Schuhwerks zu keiner Lösung der Frage. Am Ende heibt es bei der Mutmaßung, dass die dargestellte Art des Schreitens bei der Gradiva doch wohl „nur von der Phantasie und Willkür des Bildhauers geschaffen“ war.

Kurz nach Abschluss dieser Erkundungen träumt Norbert, er sehe die Gradiva in Pompeji beim Ausbruch des Vesuivs einhersehrenden. Erschrocken räumt er wahr, wie sie sich auf den Stufen des dortigen Apollo-Tempels niederlegt und im Ascheregen stirbt. Dabei bewundert er die Gelassenheit ihrer Gesichtszüge im Tod. Kaum erwacht, entdeckt Norbert von seinem Schlafzimmers-Fenster aus eine junge Dame auf der Straße, bei der er die gesuchte Gangweise erkennt. Ohne sich ordentlich anzuziehen, eilt er ihr hinterher, vermag sie jedoch nicht einzuholen. Die spöttischen Bemerkungen der Passanten über seine unangemessene Bekleidung veranlassen ihn zur Rückkehr in seine Wohnung. Dort wird er beim erneuten Blick aus dem Fenster auf eines Kanarienvogel aufmerklos, dessen Käfig sich am Fenster des Hauses gegenüber befindet. Norbert beschließt, von einer „unbekannten Engländerin“ angezogen, seine Freiheit – die er bei sich, im Gegensatz zu dem Vogel, wahrnimmt, – zu nutzen und eine Exkursion nach Rom zu unternehmen.

Auf der Zülpfari über Florenz nach Rom sieht er sich von einer Fülle von Hochzeitspärchen bedrängt. Für deren verliebtes Gepolter fehlt ihm jeglicher Sinn. Ingesamt ist ihm der „Paarungstrieb“ (165) seiner Zeitgenossen völlig rätselhaft, zumeist ihm kein Anhalt der jeweils weiblichen Hälfte der Paare „durch eine äußere Wählbildung sinnlich oder innerlich auf einen geeigneten oder gemäßen Inhalt hinweist.“ Für sich zieht er das Resultat, dass unter allen Torheiten der Menschen das Heiraten die größte und unbegreiflichste sei. Die Konfrontation mit so vielen Verliebten scheint jedoch auf den früheren Exkursionen schon mehrfach geschehen, am Fenster wachertende italienische Landschaft fällt ihm bei dieser Reise „in ihrer von der Sonne vergoldeten Farbenfülle“ nun ganz neu und verlockend ins Auge (166).

In seinem Hotelbett in Rom vermag

Gradiva – Ein pompejanisches Phantasiestück 13



Abbildung 3: „Apollon von Belvedere“

Frau, Grete, fragi ihren Gatten, August, was er wohl tun würde, wenn sie bei der Beschichtigung des Vesuivs von dessen Ausbruch überrascht würden. Der dabei mit einem Kompliment bedachte Gatte – „du gefällst mir viel besser, als der Apollon von Belvedere“ – bekommt sogleich – mit der Versicherung: „du bist viel schöner, als die kypriische Venus“ – er würde sie in seinen Armen davonzutragen. Offenbar deustonstriert er

sogleich seine Kräfte am lebenden Objekt, worauf sie sich sorgt, er könnte sich an einer verwirrenden Stocknadel in ihrem Kleid stechen. Dies quillt er wiederum mit der Zustimmung, jederzeit sein Blut für sie vergießen zu wollen. Norbert hört noch aus dem Zimmer nebenan das Rascheln von Kleidungsstücken und das Rücken von Stühlen, dann verfällt er zumeist in Halbschlaf und in eine Art Traum. Wieder erlebt er den Ausbruch des Vesuivs in Pompeji. Und er sieht, wie in dem Menschentunnel der Apollon von Belvedere die kypriische Venus mähelst und auf einen Holzkarren legt. Unter Knarren bewegt sich das Gefährt davon, während sich die beiden mythologischen Gestalten – zu Norberts Verwunderung – auf Deutsch – „Meine liebe Grete“ und „Mein süßer August“ – unterhalten. Als er am nächsten Morgen erwacht und aus dem Fenster auf das Irrende Treiben der Straße blickt, überkommt ihn erneut das Gefühl, auf das Irrende im Käfig eingeschlossen zu sein. So ändert er kurz entschlossen seinen Plan und entflieht, reist an



Abbildung 4: „Kypriische Venus“

aus dem Hotelbett in Rom vermag



Abbildung 25:
Ausschnitt aus dem alten Bild von Jensen's Grabstein

Wer sich immer den Anstöß gegeben hat zu dieser Gestaltung des Grabsteins, es muss im Bedacht gewesen sein. Die nachliegende Ausführung mit einem Portrait wird verworfen, stattdessen entsteht ein antik wirkendes Relief. Frank Henkel (2003, 321) verweist auf Heleens motte's Vorlage – das in Münchens Glyptothek befindliche „Grabmal des Jägers“. Der Original-„Jäger“ sitzt so, Wörtlich soll das symbolisch den Rückblick auf sein Leben bedeuten. Hier dem Block-Relief sitzt die Figur jedoch quasi spiegelverkehrt. (Um die ins Auge springende Ähnlichkeit zu verdeutlichen, habe ich hier die Abbildung von dem „Grabmal des Jägers“ vertikal gespiegelt wiedergegeben.)



Abbildung 26:
Das „Grabmal des Jägers“ (Abbildung vertikal gespiegelt) – Vorlage aus Münchens Glyptothek für die Gestaltung von Jensen's Grabmal

Eine mögliche Begründung für diese Offenheit nach rechts: So kann man sich vorstellen, dass von rechts die Gradiva auf den jungen Mann zugeschritten kommt.

Jensen hatte Fovad über die Bewertung seiner Novelle geschrieben (WT, 24): „Manche haben sie für absoluten kindlichen Unsinn erklärt, andere darin etwas von Besehnen gefunden, was ich geschrieben.“ Von meiner Seite Meinung ganz und gar zustimmen. In seiner Familie trag'osa dies nach so gesehen und wohl ebenso den Hintergrund der „Gradiva“ – als eines Ausdruck seiner Beziehungsgeschichte, von Clara Wihoff zu Marie Brüll, neben Sophie Henck – verstanden haben. Mit der Gestaltung des Grabsteins als quasi antiken Relief, das sich unsehbar in

Beziehung setzen lässt zum Relief der Gradiva, hat man offenbar einflussreich seinem Lebenswerk ein Denkmal setzen wollen. Seit seinem zwanzigsten Lebensjahr hat ihn der Tod seiner Kindheitsfreundin sehr bewegt und zu kreativen, künstlerischen Arbeiten anregt. Sie war das Urbild seiner Liebesphantasie. Ganz besonders diese Erinnerungen an die frühen, prägenden Begegnungen sind wohl in viele seiner Werke eingeflossen und haben seine Schaffenskraft motiviert. In der Begegnung mit Sophie Stammann auf ' oder ihrer Tochter Julie war es wohl überraschend zu einer verantwortlichen Wiederbegegnung mit der Verstorbenen gekommen. In Marie Brüll stand ihm schließlich eine virtuosa, volhe, kluge, künstlerisch begabte Begleiterin durchs Leben zur Seite.



Abbildung 29: Der zweite Traum Norbert Hanolds in Rom.



202 GRADIVA – Wahrhafte Dichtung und wahrhafte Deutung

bettren habe oder noch jetzt zuweilen aufsuche!¹⁰⁰ – seine Anrede, das sie lediglich um Befug dazu im Staube sei, war etwas im Schranken geübt. Vielleicht stand's ihr auch noch zu anderen Tageszeiten frei, möglicherweise ebenfalls bei Nacht im Mondschein; verwunderlich belagerten ihn diese Mitbefugnisse die Rosen, wenn er sie einmald an seine Nase hielt, und diese neuen Auflassungen zum reinen Nachschmecken willfährig und überzeugungsbevollmächtigt entgegen. Deren er konnte sich das Zeugnis zuerkennen, dass er durchaus nicht bei einer vorgefassten Meinung beharre, vielmehr jeder vernünftigen Erwägung freien Lauf lasse, und eine solche macht's sich hier entscheiden, nicht gar logisch, nach ebenso wünschenswert gefühlt. Nur geriet in Frage, ob dann bei einer Begegnung mit ihr auch die Augen anderer im Staube seien, sie als zeitliche Erscheinung wahrzunehmen, oder ob nur den zeitigen die Befugnis an dem innewohne. Das erstere ließ sich nicht abwägen, befragte sogar die Wahrscheinlichkeit für sich und wandelte das Wütscherweise zum Gegenteil um, setzte ihn in eine unruhig-unruhige Stimmung. Der Gedanke, wenn er konnte, sie ebenfalls anreden, sich zu ihr setzen, um eine Unterhaltung mit ihr zu führen, erregte ihn; darauf besaß nur er ein Anrecht oder jedenfalls ein Vorrecht, denn er hatte die Gradiva, von der niemand sonst gewiss, ertrückte, sie täglich betrachtet, in sich aufzuwachen, gewissermaßen in seiner Lebenskraft durchdringen, und ihm was's, als ob er ihr dadurch ein Leben wieder verliehen habe, das sie ohne ihn nicht besitzen hätte. Daraus aber fiel seinen Gefühlen ein Recht zu, auf das er allein Anspruch erleben dürfte und verwirklichen konnte, es um irgend jemand sonst zu teilen.

Der vorstehende Tag war auch heißer als die beiden vorangegangenen, die Sonne schien so heftig, als ob eine ganz außerordentliche Leistung abgesehen zu haben und machte nicht nur in archaischer, auch in praktischer Hinsicht bedauerlich, dass die Wasserleitung Pompejis seit zwei Jahrhunderten zerbrochen und angestochen da lag. Straßenrinnen erhielten da und dort ihr Gedächtnis durch verstopfte Mündungen darange. Leute 48. Sie hatten, um sich an das verfallene Zeugnis zu gewöhnen, eine Hand auf den nimmenden Bräutigam gesetzt und diesen, wie der Tropfen den Stein heile, allmählich an einer Ecke der Strada della Fontana, Norbert machte diese Wahrnehmung auf, dass auch die Hand der Zoe-Gradiva sich ebenfalls hier so aufgestellt haben möge, und unwillkürlich legte seine Hand sich in die deine Ansbildung hinein. Doch verwirrt er die Annahme, obgleich er auf einen Verlust über sich

¹⁰⁰ Ausgabe 1903 „antike“

Anhang D: Gradiva. Ein pompejanisches Phantasiestück 283



Abbildung 30: Der dritte Traum Norbert Hanolds in Pompeji

222 GRADIVA – Wahrhafte Dichtung und wahrhafte Deutung

Das bildete einen entschiedenen Beleg für die Erfahrung, wie sehr veränderte Umstände auch eine Umwandlung im Menschengericht herbeiführen und zugleich eine Gedächtnisschwächung damit verbinden können. Denn es kam ihm gar nicht in den Sinn, dass er sich und seine Begleiterin auf jener Reise dadurch der Gefahr aussetzen werde, von misanthropisch-missmutigen Eisenbahngesellen die Namen Angst und Grete zu empfangen; aber er dachte daran augenblicklich so wenig, wie das sie Hand in Hand miteinander durch die alte Gräberstraße von Pompei dahinschliefen. Freilich trugte diese sich nach gegenwärtig der Empfindung nicht mehr als solche auf, wolkenloser Himmel leuchtete und lachte wieder über sie, die Sonne deckte ein goldenes Teppichgewirk auf die alten Lavaplatzen, der Vesuv breitete seine duffige Pinnakrone aus, und die ganze ausgegrabene Stadt erschien, statt mit Binsessteinen und Asche, von dem wohlthätigen Regensturz mit Perlen und Diamanten überschüttet. Mit den letzteren weitererte auch ein Glanz in den Augen der jungen Zoologentochter, doch ihre klugen Lippen entgegnete auf den kundgeheimen Reizwunsch ihres gewissermaßen gleichfalls aus der Verschüttung wieder ausgegrabenen Kindheitsfreundes: „Darüber, denke ich, wollen wir uns heute nicht den Kopf zerbrechen; das ist eine Sache, die wohl besser von uns beiden erst noch öfter in reichlichere Erwägung gezogen und künftigen Eingebungen überlassen wird. Ich fühle mich wenigstens zu solcher geographischer“ Entscheidung jetzt doch noch nicht völlig lebendig genug.“

Das zeigte auch von einer der Storchlein innewohnenden großen Bescheidenheit hinsichtlich der Beurteilung ihres Einrichtungsvermögens in Dinge, über die sie bis heute noch nie nachgedacht hatte. Sie waren an das Herkulessturz zurückgekehrt, wo am Anfang der Strada Consolare die Trinitate die Straße überkreuzte, Norbert Hanold hielt vor ihnen an und sagte mit einem eigenhändigen Klang des Summs: „Bitte, geh' hier voraus!“ Ein heiter verständnisvoll lächelnder Zug umhauchte den Mund seiner Begleiterin, und mit der Linken das Kleid ein wenig raffend, schritt die Gradiva redyvia Zoë Bergang. Von ihm mit traumhaft überblickenden Augen umfasst, in ihrer ruhig-belebenden Gangart durch den Sonnenglanz über die Trinitate zur anderen Straßenseite hinführte.

¹⁰¹ Ausgabe 1903 „antike“

Weitere Abbildungen 223



Abbildung 31: Wilhelm Jensen – Ölbild von seiner Gattin Marie



Abbildung 34:
Gegenstück zu „Gradiva“ aus München („Hore des Sommers“)



Abbildung 35:
„Gradiva“-Relief aus Rom



Abbildung 38:
Jensens Novelle „Die Juden von Köln“ (1. Aufl. 1869, 2. Aufl. als „Die Juden zu Köln“ 1897, neu aufgelegt – als „Die Juden von Köln“ – „modernisiert“ und mit einem Vorwort von Frank Schätzing versehen – im Jahr 2008 bei Kiepenheuer & Witsch)

Geh' über das Grab hinaus.
 Von W. Jensen aus Wilhelm Jensens Augenblicke
 & Weil.
 Zug einem köhner neulandeten Briefe des Dichters,
 (Nachdruck verboten.)

„Gehörig, wie groß du all die Zeit
 So fernhin neben mir, so allabändig,
 Das heut triffst du Sternendag,
 So trübseliglich in meine Gedanken,
 Das locht, auf stillen, grün um-
 mach't von Stefen
 Schmach und Tränen, die so lange
 Ich tiefen!“

Im Jahre 1868 schrieb Wilhelm Jensen an eine
 seiner Nichten einen Brief, den wir heute bei
 Stelle anschauen, welche sich auf Jensens
 Jugendliebe bezieht. Diese Stelle lautet:

„Der Brief hat sie geharrt, die mir die Ganne
 war, die es mir unangenehm noch heut ist. So lange
 ich lese, seit auch sie noch fort, wenn ich aus einem
 Traum erwache, bin ich, selbst nicht, so weit ich,
 so nur bei mir. Das ist der unglückliche Himmel-
 gläubige der Jugendliebe, deren göttliche Mit-
 teilt dieselbe darin nur, daß sie nur ein
 Traum sich gewesen. Seine Wirt-
 lichkeit kann nicht! Ich weiß nicht einmal, ob sie
 von meiner Liebe geharrt – nur aus Wunsch vor ihrem
 Leben, glaube ich, als ich zuletzt von ihr sah. Ich
 sieht mich beim Abschied nicht sondern bei der ihr auf
 sie die wieder auch sie laßt mir die lebendige Gabe
 aus ihr. Demen Menschen habe ich sie davon ge-
 brochen, aber du hast sie erkannt, und dein Brief be-
 kommt mir heut' jenen Ton heraus.“

Zeit der Jahren führte ich an lebend
 & Weil, ihrem Todestage, meine Ge-
 danken an sie in einem Gedichte nieder
 und werde es zu meinem letzten Gedichte
 Weilen tun.“

H. S.

Abbildung 39:
Kopie des Zeitungsartikels von 1927, in dem Jensens Brief an eine
 Fremdzitieren wird (vgl. S. 97).